

IDI-**INFORMATION**

Nr.104

Dezember 2017



Langenlois ist eine sympathische kleine Stadt, 10 Kilometer nordöstlich von Krems gelegen, wo das IDI vor 42 Jahren gegründet wurde. Tourismus und Weinbau sind die prägenden Wirtschaftszweige.

Dialektliteratur – Brücken oder Mauern bauen?

Tagung des Internationalen Dialektinstituts IDI in Langenlois

Vom 19. bis 21. Oktober 2018 findet eine internationale Arbeitstagung zur Mundartliteratur im Hotel schloss Haindorf, Krumpöck-Allee 21, 3550 Langenlois (A) statt.

Programmvorschau:

Freitag, 19. Oktober

Anreise bis 16.00 Uhr

16:00 Uhr Begrüßung durch den Präsidenten
Grußworte (Bürgermeister, etc.)

16.30 Uhr Impulsreferat N.N.:
„Fremde“ können höchst willkommen sein (Touristen, Investoren), geduldet (Arbeitskräfte) oder mit Argwohn betrachtet (Flüchtlinge, Armut-Migranten) werden. Sind die Dialekte und ist die Dialektliteratur für Fremde eine Mauer oder eher eine Brücke?

18:00 Uhr frei verfügbare Zeit, die zu einem Spaziergang zum Heurigenhof genutzt werden kann.

19:00 Uhr Heurigenhof N.N.
Weinprobe mit Jause,
Gelegenheit zum Kauf der probierten Weine

20.00 Uhr Vorstellung DUM – Das Ultimative Magazin durch Wolfgang Kühn, anschließend Diskussion.

Samstag, 20. Oktober

08.00 Uhr Frühstück

09.00 Uhr Referat N.N.: Dialekt und Migration aus der Sicht der Sprachwissenschaft

10:15 Uhr Kaffeepause

- 10.30 Uhr Referat N.N.: Dialekt und Herrschaftssprache aus historischer Sicht
- 12.00 Uhr Gelegenheit zum Mittagessen
- 14.00 Uhr Werkstattgespräche und Erfahrungsaustausch in 3 Gruppen mit aktuellen Themen
- 16.30 Uhr Kaffeepause
- 17:00 Uhr Präsentation der Ergebnisse aus den Arbeitsgruppen, evtl. Erstellen einer Presseerklärung
- 18:00 Uhr frei verfügbare Zeit, die zu einem Spaziergang in die Stadt, zum Abendessen und/oder zum Aufsuchen des Arkadensaals genutzt werden kann.
- 20.00 Uhr Öffentliche Lesung mit Musik im Arkadensaal der Stadt Langenlois. Programm wird in Zusammenarbeit mit DUM erstellt und soll regional bekannte Künstler mit IDI-Teilnehmern bekannt machen.
Gelegenheit zum Buchverkauf

Bitte per Post schicken oder als E-Mail-Anhang | idi.dialekt@gmail.com

Anmeldung zur IDI-Tagung in Langenlois vom 19. bis 21.10.2018

IDI-Mitglied

Interessent (nicht IDI-Mitglied)

Vorname, Name:

Straße, Hs.-Nr.:

PLZ, Ort:

Anreise am: voraussichtliche Uhrzeit:

Abreise am:

Teilnahme an der öffentlichen Lesung

ist erwünscht

ist nicht erwünscht

Anmeldung bis spätestens 25.1.2018

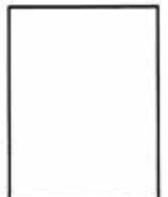
Sonntag, 21. Oktober

- 08.00 Uhr Frühstück
- 09.00 Uhr Vorstandssitzung
- 10.00 Uhr Stadtführung durch Wolfgang Kühn
- 12.00 Uhr Gelegenheit zum Mittagessen, Abreise

Themen und Inhalte sind in dieser Fassung (15.11.2017) vorläufig und werden in Abstimmung mit den noch zu suchenden Referenten angepasst und verändert. Dabei können sich auch zeitliche und inhaltliche Änderungen ergeben.



Die Verwaltung des Tagungshotel Schloss Haindorf benötigt bereits zum 1. Februar 2018 eine verbindliche Buchung, danach wird jede Stornierung mit 40 % des Zimmerpreises in Rechnung gestellt. Normalerweise erscheint die Tagungseinladung erst im Mai in der IDI-Info. **Dieses Mal brauchen wir Eure verbindliche Anmeldung bis zum 25.1.2018.**



IDI – Internationales Dialektinstitut
Herrn Gerd Allmayer
Zirmkogelstraße 6
5722 Niedernsill
ÖSTERREICH

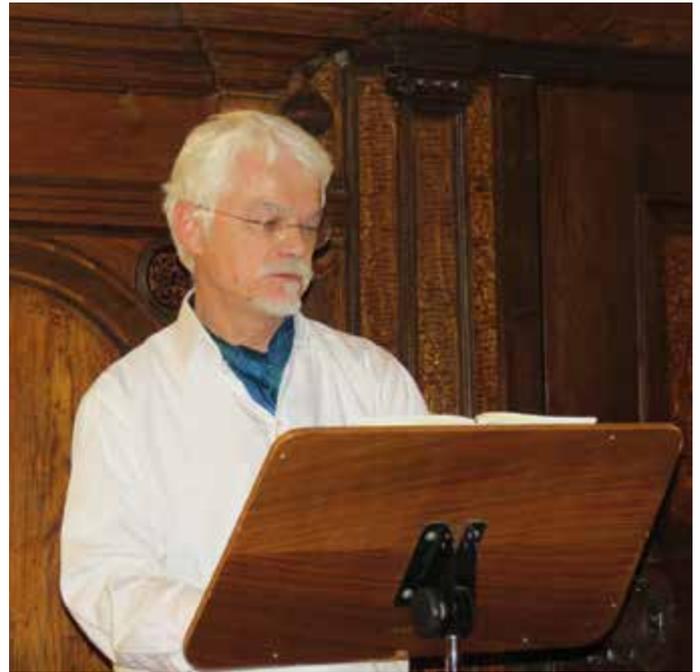
Wieder Hoffnung für den Dialekt

IDI-Tagung im Wildbad macht Vielfalt und Bedeutung der Mundarten deutlich

ROTHENBURG – Fast drei Jahrzehnte hat es gedauert, ehe das Internationale Dialekt-Institut (IDI) noch einmal zur Tagung nach Rothenburg zurückkehrte. Wilhelm Staudacher hätte sich als einer der Mitbegründer darüber besonders gefreut. Ihm war bei der Tagung am Wochenende im Wildbad ein würdiger Platz eingeräumt worden. Die Zukunft des Dialekts, ein fachlicher Erfahrungsaustausch und kritische Betrachtungen, bei denen Mundart auch mit Kitsch und Kommerz zu tun hat, gehörten zur dreitägigen Themenfülle.

Manch älterer Rothenburger wird sich noch an die 3. Dialekttage im Oktober 1978 erinnern, die damals fast eine Woche dauerten und von zahlreichen gut besuchten öffentlichen Veranstaltungen begleitet waren. 1974 hatte man im österreichischen Obergurgl die Grundlagen des in Wien ansässigen Instituts gelegt, das bis heute den Sitz in Österreich hat. Man blickt als Institut für regionale Sprachen und Kulturen (Forschung und Dokumentation) wieder zuversichtlich nach vorne. Kritische Phasen bis hin zu früheren Auflösungsüberlegungen lässt man zurück. Die hochkarätige Tagung des über 140 Mitglieder zählenden Vereins mit vierzig Teilnehmern und Autoren aus dem deutschsprachigen Raum, machte deutlich, dass sich

der Einsatz um den Erhalt des Dialekts und der Mundarten lohnt, denn es gibt z.B. in Bayern erfreuliche Fortschritte. Namens der Stadt betonte Stadträtin Susanne Landgraf am Freitagnachmittag im Wildbad beim Grußwort: „Sie pflegen ein wertvolles Kulturgut und das verdient hohe Anerkennung!“



IDI-Präsident Markus Manfred Jung.

Präsident Markus Manfred Jung (aus der Lössracher Gegend) eröffnete in Mundart und moderierte die Tagung. Manfred Kern galt als örtlicher Autor besonderer Dank für seine Mitwirkung sowie der Familie Staudacher für die „Gejche-rejd“ Buchspenden. Der Münchner Autor Josef Wittmann erinnerte an den Rothenburger Holstein-Verlag und Bernd Doerdelmanns Mundartliterarische Reihe, die hier herausgegeben wurde. Autor Helmut Haberkamm würdigte besonders Wilhelm Staudacher und Gottlob Haag. Dass auch die Lokalzeitung Fränkischer Anzeiger mit ihrer Feuilleton-Redaktion 1978 bei der IDI-Tagung in Rothenburg eine unterstützende Rolle gespielt hatte wurde im Gespräch deutlich. Fränkische Sprache und Identität hinterfragte im Eingangsreferat Klaus Gasseleder, gebürtiger Schweinfurter, kritisch, er verwies auf den politisch künstlich geschaffenen Raum, der nichts mit dem Sprachraum zu tun hat und



Dr. Tabea Kretschmann: Dialektaufwertung

machte deutlich wie missbräuchlich man Dialekt als „Identität“ nutzen kann.



Autor Klaus Gasseleder stimmte kritisch ein

Heimattümelei und Kommerz

Dass Mundart schnell in Heimattümelei oder in bedenklichen Kontext der politischen Rechten ebenso wie der Heimatbegriff geraten kann, zeigte sich an mehreren Aussagen der Teilnehmer. Auch touristisch und für Kommerzzwecke ist der Dialekt manchmal über Gebühr strapaziert. Was den Dialekt anbelangt, so gibt es laut Gasseleder „einen Flickenteppich“, der sich oft schon von Dorf zu Dorf zeige und manchmal wie im Jenischen (Schillingsfürst, Schopfloch) auch von Zuwanderern geprägt sei. Beim Dialektgebrauch sieht er Stadt-Land-Unterschiede. Die Tagungsfrage ob der Dialekt „auf den Misthaufen gehört oder als Biotop erhalten werden soll“, müsse man von Region zu Region und Schicht zu Schicht verschieden beantworten. Es sei ein „Frankenhype“ entstanden, der die seltsamsten Blüten treibe, selbst chauvinistische Töne gebe es in des Volkes Stimme. Je nachdem wie man Identität verstehe, könne der Dialekt dazugehören, aber er sei für ihn persönlich kein Mittel eine kollektive Identität zu schaffen. Als Teil einer Leitkultur halte er ihn sogar für schädlich. Im IDI wünscht sich Klaus Gasseleder mehr gelebte Internationalität, wobei man sogar auf nichtdeutsche Dialektregionen eingehen könne. Mit Zitaten aus seinem Dialektband gab der Referent der Dialektli-

teratur Platz und meinte, er wolle lieber von „Museum oder Dachboden“ sprechen und den „Kindern die Möglichkeit lassen, den Dialekt auf seine Verwertbarkeit zu prüfen“. Seine teils provokanten Aussagen erfuhren auch konkreten Widerspruch einzelner Autoren.



Dr. Peter Kaspar aus Regensburg

Dr. Peter Kaspar befasste sich ausführlich mit der Standortbestimmung der Dialektologie und ging auf den heutigen Stellenwert ein, auch innerhalb der Germanistik. Sprache, Mundart und Heimat im Zeichen wirtschaftlichen und sprachlichen Wandels. Auch ging es um die Wirkungsanalyse von Dialekt z.B. an ausgewählten Texten Gerhard Polts, das Verhältnis von Literatur und Mundart aus wissenschaftlicher Sicht und die Mundart im Unterricht. In den Aussprachen zu den Fachreferaten brachten die Vertreter der einzelnen Sprachregionen ihre Ansichten und Erfahrungen ein. Mit dem Thema „Sind die Medien an allem schuld?“ eröffnete die Runde am Samstagfrüh. Die berichteten Erfahrungen aus Österreich, Deutschland und der Schweiz waren sehr unterschiedlich, generell aber sieht es eher schlecht aus in den Redaktionen, wenn es darum geht der Mundart ihren Platz einzuräumen. Auch beim Rundfunk haben sich die Zeiten gewandelt und man sieht häufig weniger Kulturverständnis für den Dialekt. Josef Wittmann sprach von der Bedrohung der freien Presse und einem „Wettbewerb um die

möglichst niedrigsten Ansprüche“. Im Rundfunk beherrschten oft „Dampfplauderer“ die Szene. Doch auch von positiven Beispielen wussten einzelne von Zeitungen und Funk zu berichten. Der Aischgründer Autor Helmut Haberkamm, Initiator des Edzerdla-Mundartfestivals Burgbernheim, meinte, heutzutage müsse man alles in ein „Event“ verpacken, damit es ankomme. Nicht nur Jammern sei angesagt, sondern alle medialen Möglichkeiten gelte es zu nutzen inklusive „soziale“ Netzwerke. Um den Dialekt als Schulsprache und seine neue Wertschätzung ging es im Fachvortrag von Frau Dr. Tabea Kretschmann (Universität ErlangenNürnberg), die praktische Beispiele interessanter Dialekt-Schülerliteratur brachte. In Bayern habe das Kultusministerium eine große Wende vollzogen, denn bis in die neunziger Jahre sei der Dialekt –vor allem an Gymnasien –verpöht gewesen, jetzt erfahre er neue Wertschätzung und werde in den Unterricht integriert. Dazu gibt es neues Lehrmaterial mit Vorschlägen für den Unterricht nach Mundart-Regionen. Ein Stichwort war auch das „Wertebündnis Bayern“. Am Samstagabend hatte man zur Mundartlesung aus allen vertretenen Regionen in den Schäfersaal ins Spitalviertel eingeladen, die ein großes Publikum verdient hätte. Auch zwei österreichische Mundartpreisträgerinnen wurden mit der neuen IDI-Vizepräsidentin Gerlinde Allmayer (pinzgauerisch) und Angelika PolakPollhammer (tirolerisch) vorgestellt. Der gebürtige Rothen-

burger Manfred Kern las aus seinen Gedichtbänden. Klaus Gasseleder hatte sogar Eindrücke eines Rothenburg-Besuchs lyrisch verarbeitet. Eindrucksvoll trugen sechs Autorinnen und Autoren ihre eigenwillige Bearbeitung von neun Psalmen vor. Die IDI-Tagung machte deutlich, dass der Dialekt und die mundartlichen Varianten wertvoller Bestandteil von Literatur und Lyrik sind, die zeitkritisch und nicht heimattümelnd ist. Über die Würdigung von Wilhelm Staudacher und Gottlob Haag berichten wir noch näher. Sonntagmittag ging die Dialekt-Tagung zu Ende. Dass man sich im besonderen Wildbad-Ambiente als Tagungsstätte sehr wohl fühlte, war unüberhörbar. *diba*
Fränkischer Anzeiger 17.10.2017



Angeregte Gespräche in den Kaffeepausen

Dialektologie und Mundartliteratur – vom andern Stern oder gegenseitige Ergänzung?

Dr. Peter Kaspar ging einleitend der Frage nach, welche Stellung der Mundartforschung im Vergleich mit der Mundartliteratur beikomme. Als in der Linguistik beheimateter Referent hatte er drei Positionen zu bedenken: die segregierte Existenz - ein völlig isoliertes Nebeneinander, die reflexive Beziehung, also ein rückbezügliches Befassen miteinander oder das reziproke Verhältnis, den gegenseitigen Austausch.

Die Dialektologie verstehe sich meist als Teildisziplin der Varietätenlinguistik, also der Analyse von Sprachen und ihren Varianten, was

zwangsläufig mit ihren Sprechern zusammenhänge und in die Vielgestalt der Soziolinguistik führe. Damit werde stillschweigend die Existenz einer irgend gearteten überzeitlich und großräumig gültigen Allgemeinform einer Sprache vorausgesetzt, deren Varietäten und unregelmäßigen Unterschiede benannt, kategorisiert, und beschrieben werden müssten. Das sei aber ein fataler Trugschluss. Um den Gegenstand der Varietätenlinguistik zu definieren müsse man prämissiv davon ausgehen, dass die Gesamtsprache keine homogene Einheit bilde, sondern als Summe sich diversifizierender Varietäten verstehe. Als zentrale Merkmale für den jewei-

ligen Sprecher seien die vier Hauptparameter der Varietätenlinguistik nach Neuland¹⁾ von Belang:

- (1) Diachronische Varietäten – bestimmende Verhältnisse im Laufe der Sprachentwicklung
- (2) Diatopische Varietäten – unterschiedliche Sprach- und Dialektregionen
- (3) Diaphasische Varietäten – von der Situation abhängige Einflüsse
- (4) Diastratische Varietäten – von Bildung und Gesellschaftsschicht abhängige Einflüsse

Für die Erforschung der Mundarten sei sowohl der sprachgeschichtliche (diachrone) wie der vergleichend gegenwartssprachliche (synchrone) Blick wie auch der auf die Prozesse des Sprachwandels notwendig. Ferner seien für die Mundartforschung alle außersprachlichen Bereiche von Belang, die sogenannte ...lekte konstituieren, nämlich

- Mediolekt – geschriebene und gesprochene Medien-Sprache
- Funktiolekt – Sprache für Alltag, Öffentlichkeit, Arbeitsumgebung, Literatur
- Dialekt – areal (regional) verteilte Sprache
- Soziolekt – abhängig von Bildung und sozialem Status
- Sexolekt – abhängig von Geschlecht und geschlechtsspezifischer Sozialisierung
- Situolekt – entsprechend den Situationen und Interaktionsgruppen

Dialektologie sei überall präsent, sie nehme eine Schlüsselposition in der Linguistik ein. Dabei sei aber grundsätzlich zu beachten, dass Dialekt vom griechischen dialégesthai (= mit jemandem reden) komme, also primär auf Mündlichkeit abziele, erst sekundär sei auch seine Verschriftung zu beachten. Keineswegs sei das Standarddeutsche eine überzeitlich gültige Sprachform, von der Dialekte abweichen, im Gegenteil habe sich aus der Vielzahl von Dialekten ein Standard in einem langen Prozess entwickelt.

Über das dennoch geringe Ansehen der Dialektologie innerhalb der Germanistik trug Dr. Kaspar eine Satire seines Kollegen Eginhard König vor, in der die Reputations-Hierarchie auf den Punkt gebracht wurde. Hinter NDL – Neuere Deutsche 1) Prof. Dr. Eva Neuland, Germanistik/Didaktik der deutschen Sprache und Literatur

Literaturwissenschaft, Älterer Deutscher Literaturwissenschaft, Transformationsgrammatikern, traditionellen Grammatikern und Sprachhistorikern kämen sie gerade noch auf Rang 6. Unterhalb seien nur noch Didaktiker und Deutschlehrer, also Empiriker und Praktiker angesiedelt. Man müsse auch noch eine andere Perspektive berücksichtigen: Eine Literatur- ohne Sprachwissenschaft sei nicht denkbar, eine Sprachwissenschaft ohne Literaturwissenschaft durchaus.

Dr. Kaspar ging dann auf Sprache, Mundart und Heimat im Zeichen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Wandels ein. Die Welt, so sagte er, rücke zusammen, Flexibilität über alle Grenzen hinweg werde vorausgesetzt, ein sich zwangsläufig entwickelndes Wirtschaftsnomadentum sei wegen der kommerziellen Vorteile nicht aufzuhalten. Was dadurch verloren gehe, sei elementar. Mit dem bewussten Verzicht auf Heimat als lokale Konstante hänge der Verlust der Muttersprache zusammen – diese hier als kleinregionale Sprache verstanden, mit der Identifikation, Erdung und Verwurzelung verbunden seien. Ein Lamento darüber sei nicht Sache der Dialektologie, sie habe sich der aktuellen Strömungen und Veränderungen anzunehmen und die notwendigen Schlüsse daraus zu ziehen.

Zitaten von Luigi Pirandello, Ferdinand de Saussure und Andrea Camillieri folgend, ging er auf die Veränderung der Wertschätzung des Dialekts in der Literatur ein. Dialekt werde nicht mehr als Zeichen von falsch verstandenem Lokalpatriotismus aufgefasst. Eine neue Selbstverständlichkeit im Gebrauch der Mundart sei als gesellschaftliches Phänomen feststellbar. Eine innere Mehrsprachigkeit werde dem Dialektsprecher in der Begegnung mit dem Standard bewusst, der Unterschied zwischen Begriff und Gefühl werde ihm dabei deutlich. Nach Albert von Schirnding sei „der auf keinen Nenner zu bringende Reichtum der sprachlichen Phänomene ein zentrales anthropologisches Vermögen, das dem Menschen erste seine Schönheit und Würde gibt“.

Dennoch schreite mit dem Verlust von Heimat im Zuge gesellschaftlicher Veränderungen ein Verlust der Usualität des Dialekts einher. Im Interesse des gegenseitigen überregionalen Verstehens nehme die Häufigkeit des Mundartgebrauchs ab. Zunächst zeige sich das im Verlust des aktiven

Gebrauchs kleinregionaler Lexeme (zunächst Substantive und Verben), später auch im Verlust von deren passivem Gebrauch. Am längsten hielten sich Aussprachevarietäten und regionale Modalitäten der Syntax. Der Dialekt wandle sich zu einer Regionalsprache.

Das große Interesse der Dialektologie bestehe in der Erstellung von Wörterbüchern, Grammatiken und Sprachatlanten von Orten und Regionen, möglichst durch Audioaufnahmen ergänzt, vielleicht gar medial interaktiv aufgewertet. Lexik, Morphologie und Syntax sollen arealtypisch beschrieben werden. Die damit angesprochene Dialektgeographie verbinde Sprachwissenschaft mit Soziolinguistik und Geographie, sie untersuche die Verbreitung sprachlicher Erscheinungsformen auch anhand klein- und kleinstregionaler Charakteristika. In Zusammenhang damit stehe die Erforschung der Herkunft von Ortsnamen, die meist erst dann gelinge, wenn man von der Mundartlautung ausgehe. Eine rein quellengestützte Analyse laufe oft ins Leere oder in eine falsche Richtung. Sprachinseln seien dabei ebenfalls interessant; es gebe vielfältige Forschungsprojekte und Forschungsassoziationen, die sich etwa mit bairischen Sprachinseln in Norditalien beschäftigten, aber auch mit weiter entfernten, wie beispielsweise den alemannischen im Süden Brasiliens oder mit Pukoi, einer aussterbenden oberpfälzer, also nordbairischen Sprachinsel in Neuseeland.

Das Interesse der Dialektologie als Teilbereich linguistischer Forschung gelte einerseits der Bewahrung oder zumindest der Dokumentation aussterbender Varianten, so etwa des Deutschen aus Schlesien, Ostpreußen, dem Baltikum, dem Banat, dem Sudeten- und Egerland, deren aktive Sprecher bereits in hohem Alter stünden. Andererseits sei in Zeiten des schon angesprochenen Wirtschaftsnomadentums die Aufspürung und Konservierung basisdialektaler Sprechweisen ebenso wichtig wie der Erhalt des Bewusstseins für lokale Spracheigenheiten, etwa im Bereich von Konfessiolekten, also Mundarten in einem einzigen Dorf, die sich darin unterscheiden, welcher Konfession ihre Sprecher angehörten. Der im 20. und 21. Jahrhundert sich vollziehende Dialektwandel sei derzeit noch wenig untersucht. Ausgenommen sei davon der Südwesten

Deutschlands und das angrenzende Elsass, wo sich an den Universitäten in Freiburg und Straßburg angesiedelte, größere Projekte diesem Thema widmeten.

Dialekte würden mehr und mehr von Regionalsprachen abgelöst, weshalb auch letztere in den Fokus der Wissenschaft geraten seien. Ein von der Mainzer Akademie getragenes Langzeitprojekt widme sich dieser Thematik. Ein *Atlas zur deutschen Alltagssprache* sei an den Universitäten von Salzburg und Lüttich angesiedelt. Genannt sei auch die Untersuchung des *Sprachwandels unter Alkoholeinfluss* an der Uni St. Gallen. Noch nicht genannt sei in all diesen Projekten die Beschäftigung der Dialektologie mit der Literatur, auf die noch einzugehen sei.

Der Mundartforschung werde oft ein Werkeln am Rande des Obsoleten vorgeworfen, wenn etwa Sprachatlanten zum Zeitpunkt ihrer Erscheinung bereits veraltet seien. Jede Sprache sei als *perpetuum mobile* zu begreifen, aber gerade deswegen sei das dialektologische Arbeiten des Dokumentierens, Aufzeichnens, Lexikalisierens und Verkartens unerlässlich. Damit werde ein Status quo nach wissenschaftlichen Kriterien erhoben. Die Dialektologie fungiere als Konservator des sich Verändernden.

Bevor nun das Verhältnis von Literatur und Mundart aus dialektologischer Perspektive angegangen werden könne, müsse man sich dem Dialekt von seiner primären Mündlichkeit her annähern. Dabei müsse man von der parallelen Existenz zweier voneinander unabhängiger Sprachsysteme ausgehen. Die Mundart stelle ein eigenes historisch gewachsenes sprachliches System dar, mit eigenen Regeln und Entwicklungstendenzen fernab von Kodifikationen einer standardisierten Norm, eine geschlossene Sprachlandschaft, in der eine stark identitätsstiftende Form von Literatur entstehe, die sich der Sprache als Erkennungs- und Grundlagenmerkmal bediene. Dialekt müsse als Mittel der Literatur gesehen werden, das auf Bühne wie Papier als Gestaltungs- und Konstitutionsmittel existieren könne. Während Goethe noch jeden Provinzialismus auf der Bühne als Beleidigung für das Gehör des Zuschauers ablehnte, sei spätestens seit dem Naturalismus dieses Stigma in Auflösung begriffen. (wird fortgesetzt)

Wilhelm Staudacher und Gottlob Haag wurden auf der Dialekttagung besonders gewürdigt

ROTHENBURG – „Auch in der kleinen Form wahr er noch Größe“ sagt der Münchner Autor Josef Wittmann über Wilhelm Staudacher, der als einer der zeitkritischen Mundartautoren ebenso unvergessen bleibt wie Gottlob Haag. Besonders ihnen, aber auch ihrer Wirkung auf die Entwicklung fränkischer Mundartliteratur waren umfassende Betrachtungen bei der IDI-Tagung gewidmet.

Josef Wittmann hatte Staudacher bereits 1974 in Obergurgl kennengelernt, als das Internationale Dialektinstitut vorbereitet wurde. Der Rothenburger sei damals einer der älteren gewesen, der damit überraschte, dass sein Blick auf die Welt genauso kritisch war wie der von den Jüngeren. Mit Manfred Kern bestritt er den würdigenden Freitagabend im Wildbad im Beisein von Familienmitgliedern Staudachers. „Wilhelm Staudacher – ein Rothenburger Europäer“ hieß der Titel. Als Sohn einfacher Leute habe Staudacher jeden Schritt voran mühsam erarbeiten müssen: „Seine Erfahrung mit der Arroganz der Macht und sein Leiden an den Ungerechtigkeiten der Gesellschaft und an der großzügigen Zerstörung des Lebensraums für den Profit von Konzernen ist echt gewesen und tief in den eigenen Knochen gesessen“. Das habe man den Texten angemerkt. Er sei nicht in die Falle der Anbiederung getappt, sondern habe das Gespräch gesucht, sich Meinungen angehört und manchmal „e Gschichtle erzählt“ ganz bescheiden ohne Besserwisserei oder Zeigefinger. Besser als es Josef Wittmann in seinen persönlichen Erinnerungen getan hat, konnte man den Menschen Wilhelm Staudacher nicht charakterisieren. Er stellte „seine anschauliche Sprache, die Skepsis gegen Abstrakta und „den unaufgeregten, fast beiläufigen Klang trotz hellwach kritischen Blicks“ heraus.

Ein aufrichtiger Mensch

Der 1995 verstorbene Rothenburger Autor sei „ein aufrichtig lieber Mensch“ gewesen, den man gern gehabt habe. Bei der IDI-Tagung 1978 habe Staudacher ihm sein Rothenburg gezeigt und überall sei ihm die Offenheit und Verbindlichkeit im Umgang mit den Leuten als „große menschliche Qualität“ aufgefallen. Die

habe auch sein literarisches Schaffen bestimmt, das Josef Wittmann dann ergänzt mit mehreren von Autor Manfred Kern gelesenen Gedichten verdeutlichte. Die Entwicklung Staudachers von seinen Anfängen 1951 über den ersten Gedichtband „Des is aa deitsch“ und „Eckstaa und Pfennbutze“ bis zur Tätigkeit als Hörspiel- und Theaterautor wurde erwähnt.



Autor, Stadtkämmerer: Wilhelm Staudacher

Die Mundartliterarische Reihe von Lektor und Autor Bernhard Doerdelmann im Rothenburger Verlag J.P.Peter, Gebrüder Holstein habe einiges herausgegeben. Was der Titel „Über Nei Bejter e Schroll“ bedeutet musste Manfred Kern bei seiner Lesung selbst den Dialektsprechern erläutern. Dort seien Staudachers Gedichte noch tiefgründiger, „mit philosophischem Eifer durchdacht und noch kunstvoller komponiert“ nachzulesen, hob Wittmann hervor. Nach achtzehnjähriger Pause mit Vorrang für die Familie erschien 1988 „Gejcherejd“ im van Acken Verlag Krefeld. Man spüre: Staudacher habe „das Lernen an seiner Stadt nie aufgehört“, sei nie ein gefragter Experte geworden und habe doch wie kein anderer das Wesentliche durchdrungen. In den letzten Lebensjahren sei er glücklicher Großvater gewesen, ohne sich jemals mit dem Unrecht der Mächtigen abzufinden, habe



Josef Wittmann (links) und Manfred Kern.

er einsehen müssen, „dass sich der Fortschritt nicht mit Worten beeinflussen lässt“. Gedichte wie das gelesene „Immer wenn doe bist“ berührten. Die 1999 nach seinem Tod noch erschiene Gedichtsammlung „nononono“ mit „wer“-Lyrik für den „Fränkischen Anzeiger“ verdichteten seine Position zu einer Art Aphorismen, die umfassende Einsicht ahnen ließen. Hier zeige sich seine Größe auch in der kleinen stilistischen Form. Im Mittelpunkt stand Staudacher dann nochmals neben Gottlob Haag am Sonntag zum Abschluss der IDITagung, wo es vormittags um das Erbe für die fränkische Mundartliteratur ging. Autor Helmut Haberkamm beleuchtete anhand der Arbeit des Bayreuther Dialekt-Forschers Dr. Eberhard Wagner auch die Gesamtentwicklung in Franken. Zur Mundartlyrik gehörte dabei auch das Mundarttheater. Eingegangen wurde auf das Autoren Umfeld in den fränkischen Bezirken mit bekannten Namen wie Engelbert Bach, Kitzingen, oder dem Tagungsteilnehmer Walter Tausendpfund, Pegnitz. Auch das Hohenlohische wurde mit dem bereits verstorbenen Dieter Wieland aus Schwäbisch Hall einbezogen (Walter Hampele ist noch zu nennen). Fitzgerald Kusz gilt bis heute als eine fränkische Größe.

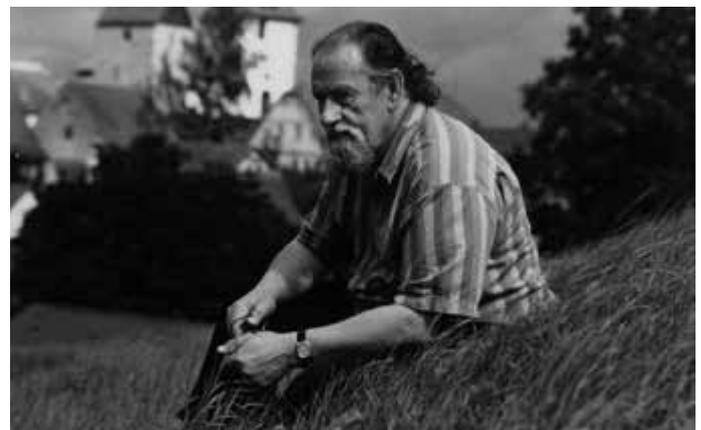
„Nedd am Meer“

„Frankn lichd nedd am Meer“ heißt Haberkamms bekannter Mundartband, der in Erlangen lebende Autor wurde in der Wagner-Arbeit ebenso

hervorgehoben wie auch Manfred Kern mit seinem Buch „Baradiesischi Zeide“. Solche Beispiele zeigten auch, dass das Erbe von Staudacher und Haag (aus Wildentierbach) „angenommen, gepflegt und weiterentwickelt worden ist“. Beiden habe man mit zu verdanken, dass die literarische Mundartdichtung heute relativ gut dastehe. Ebenso jenen, die ihr eine Plattform geboten haben, vor allem das BR-Studio Nürnberg mit dem früheren Abteilungsleiter Dr. Wolfgang Buhl. Rothenburg und Hohenlohe war ihm stark verbunden, auch Gertrud Schubarts Mundart-Arbeit fand viel Gehör. Selbst der Süddeutsche Rundfunk hat damals nachgezogen und Staudacher zu Wort kommen lassen. In den sechziger bis achtziger Jahren habe es eine „fränkische Mundartwelle“ gegeben. In Dr. Wagners fränkischer Dialektforschung ist auch „vom unvergessenen Bernd Doerdelmann“ und seiner Buchreihe die Rede. Wichtig seien nicht zuletzt Dialektwörterbücher, Mundart in Musik und Theater und die Resonanz im Rundfunk. Als zeitgenössische Mundart mit Staudacher und Haag noch am Anfang stand, habe „ein trotziger Zusammenhalt gegen das hochdeutschakademische Establishment und die Geringschätzung der Mundart in der öffentlichen Meinung“ existiert, heißt es im Wagner-Text. Helmut Haberkamm hat die fränkisch-hohenlohische Szene aus eigenem Erleben angesprochen und leistet selbst als Initiator und Autor des Edzerdla-Festivals in Burgbernheim, das 2018 erneut stattfindet, einen wirksamen Beitrag zum Erhalt der Mundart. Die IDI-Tagung hat im Rothenburger Wildbad viel dazu beigetragen.

diba

Fränkischer Anzeiger 19.10.2017



Gottlob Haag

30. Niedersilller Stund

„Außer der Niedersilller Stund gibt es im Land Salzburg nur die Salzburger Festspiele, die über einen langen Zeitraum immer wieder aufgeführt werden und interessiertes Publikum anlocken“, behauptete Manfred Baumann am Beginn seiner Moderation zur Niedersilller Stund 2017. Durch eine Anregung von Professor Alfred Winter im Jahre 1988, alle Mundartschaffenden aus dem Oberpinzgau auf eine Bühne zu bitten, ist eine alljährlich wiederkehrende Dialektveranstaltung geworden. Heuer feierte die Niedersilller Stund ihren 30. Geburtstag. Im Laufe der Zeit kamen zu den Pinzgauer Dichtern und Dichterinnen auch Mundartschaffende aus verschiedenen österreichischen Bundesländern und aus Bayern dazu. Heuer gab es ein besonders abwechslungsreiches Programm. Die „zwo“ Organisatorinnen Barbara Rettenbacher-Höllwerth und Gerlinde Allmayer lasen aus ihren frühen Werken, aber auch unveröffentlichte herzerfrischende Texte.

Max Faistauer spannte den Bogen ebenfalls über mehrere Jahrzehnte seines Schaffens. Zudem gesellte er sich zu dem am weitesten angereisten Dichter, Adolf Vallaster aus Mäder, und übersetzte zwei Texte aus dem Vorarlbergischen ins Pinzgauerische. Die „Zwee“ hatten bereits 2011 bei der Niedersilller Stund einen gemeinsamen Auftritt.

Aus dem Waldviertel kamen „zwo“, die das Publikum sofort in ihren Bann zogen. Die Singer-Songwriterin, Pianistin und Schauspielerin Irmie Vesselsky und der Mundartdichter Wolfgang Kühn. „Zwo“ aus Kaprun rundeten den Abend mit schöner Musik ab: Christa Lukatsch (Harfe) und Gustav Lukatsch (Klarinette). Das Publikum lauschte aufmerksam den Darbietungen und war sich einig, dass die 30. Niedersilller Stund auch eine würdige Feierstund für Barbara Rettenbacher-Höllwerth war. Vom ORF Radio Salzburg wurde die Veranstaltung aufgezeichnet und am Freitag, 6. Oktober 2017, um 20.00 Uhr gesendet.

Gerlinde Allmayer



Christa und Gustav Lukatsch



Wolfgang Kühn und Irmie Vesselsky



Adolf Vallaster, Barbara Rettenbacher-Höllwerth, Gerlinde Allmayer und Max Faistauer

25 JAHRE DUM – DAS ULTIMATIVE MAGAZIN

Unglaubliche fünfundzwanzig (!) Jahre alt bzw. jung wird die Literaturzeitschrift DUM – Das Ultimative Magazin im Oktober 2017. Nicht übel für eine Zeitschrift, die bei ihrer Gründung im Jahr 1992 bewusst den Terminus „ultimativ“ gewählt hat, im Bewusstsein, jede Ausgabe könnte die letzte sein. 99 Ausgaben wurden bislang publiziert, was einen Schnitt von vier Ausgaben pro Jahr ergibt. In den „Untergrundjahren“ von 1992 - 1996 war die Erscheinungsweise noch unregelmäßig, es wurden aber dennoch sechzehn Ausgaben in vier Jahren veröffentlicht, seit der Vereinsgründung 1996, beginnend mit der offiziellen Ausgabe # 1, erscheint DUM regelmäßig vierteljährlich. Die insgesamt 100. Ausgabe wird im Oktober 2017 erscheinen.

859 Autorinnen und Autoren konnten seit 1992 abgedruckt werden (377 Autorinnen / 482 Autoren). Auch über zwei Auszeichnungen durfte sich DUM – Das Ultimative Magazin bislang freuen. 2012 wurde DUM der Anerkennungspreis des Landes NÖ für Kulturinitiativen verliehen, 2014 erhielt die Zeitschrift den Förderpreis der Stiftung der Kremser Bank für die Erfolgsreihe „Literatur im Kino“. DUM – Das Ultimative Magazin versteht sich seit Anbeginn als Plattform noch nicht etablierter Literatur. Eine gar nicht so geringe Zahl an Autorinnen und Autoren hatten

ihre ersten Veröffentlichungen in DUM, lange bevor sie den (internationalen) Durchbruch geschafft haben. Stellvertretend seien ein paar Namen wie Marjana Gaponenko (Ukraine), Constantin Göttfert, Dana Grigorcea (Rumänien / Schweiz), Regina Hilber, Veia Kaiser, Margarita Kinstner, Verena Mermer, Robert Prosser, Cornelia Travnicek, Katharina Winkler oder Magda Woitzuck genannt. Und auch der mittlerweile sehr bekannte Sänger „Der Nino aus Wien“ hatte seine erste Publikation in einem DUM und bei einer Präsentation im November 2006 seinen ersten öffentlichen Auftritt als Musiker. Neben der vierteljährlichen Herausgabe der Zeitschrift tritt DUM seit vielen Jahren auch als Veranstalter auf. So hat man 1998 das internationale Kulturfestival „Literatur & Wein“ mitbegründet, ebenso wie 2001 die Reihe „Literatur in der Kellergasse“. Darüber hinaus hat sich DUM auch als Veranstalter der Reihen „v.er. lesen“ und „Literatur im Kino“ einen Namen gemacht. DUM – Das Ultimative Magazin, das sind aktuell Wolfgang Kühn (Zöbing / Wien), Markus Köhle (Wien / Tirol) und Martin Heidl (Krems). Seit vielen Jahren ist die Sommerausgabe von DUM eine Dialektausgabe, zu der AutorInnen aus dem ganzen deutschsprachigen Raum beitragen.

Wolfgang Kühn

Mehr über DUM unter www.dum.at



MIEZE MEDUSA, MARKUS KÖHLE, DER NINO AUS WIEN & WOLFGANG KÜHN



DUM-TEAM - MARTIN HEIDL, WOLFGANG KÜHN, MARKUS KÖHLE (v.l.n.r.)

Begründung der Jury zur Verleihung des Walter-Kraus-Preises 2017 an Frau Gerlinde Allmayer

Nach einhelliger Meinung der Jury ist Frau Gerlinde Allmayer eine der herausragenden Persönlichkeiten im Bereich der Mundartliteratur Salzburgs. Sie ist nicht nur eine bekannte Mundartautorin, sondern auch Veranstalterin von Lesungen in Mundart, Förderin und Ermunterin junger Mundarttalente, Herausgeberin und Verlegerin von Mundartliteratur.

Ihre eigenen Texte - es sind dies vor allem Gedichte und meist kurze Prosatexte im Dialekt als auch in der Standardsprache - sind vielfach gekennzeichnet durch ein Spiel mit Sprache, mit Wörtern und Wendungen, das den Leser verblüfft und dadurch zu neuen Sehweisen (ver)führt. Die Texte zeigen überdies eine überraschende, unverbrauchte Bildlichkeit, die die gewohnte – und auch häufig vorhersagbare - Metaphorik mundartlicher Texte hinter sich lässt und zeitgenössische Gegebenheiten unverkrampft in die Mundart übernimmt, wenn zum Beispiel „da Tag koane Scheimbrensn hat“, um mit dieser Wendung das unaufhaltsame Verrinnen der Zeit auszudrücken. Die Thematik dieser

Texte umfasst, auch wenn dies pathetisch klingen mag, das menschliche Leben: die Kindheit, das Erwachsenwerden, Beziehungsprobleme, das Altwerden, das Leben in der dörflichen Gemeinschaft, die innige Verbundenheit mit der Heimat der Autorin, dem Pinzgau („Der Pinzgau is a Gfüh“).

Das dichterische Schaffen Frau Allmayers vereint - so wie es die Statuten des Walter-Kraus-Preises verlangen - „in Aussage und Gehalt alle Bereiche des menschlichen Lebens in zeitgemäßer Form“ und ragt aus der Fülle der Salzburger Mundartliteratur heraus. Da sich Frau Allmayer durch die Durchführung von Mundartveranstaltungen, Abhaltung von Schreibwerkstätten im Dialekt, insbesondere für Schülerinnen und Schüler, Publikation von Mundartliteratur im eigenen Verlag und andere Aktivitäten zusätzlich große Verdienste um die Förderung der Mundartliteratur und der Mundart generell erworben hat, hat sich die Jury entschieden, den Walter-Kraus-Preis des Jahres 2017 an Frau Gerlinde Allmayer zu verleihen.

Salzburg, am 20.1.2017

Mag. Peter Haudum Jurymitglied



**neue mundart:
Tirolerin gewinnt Karl-Pömer-Preis
27.09.2017**

Angelika Polak-Pollhammer aus Imst in Tirol hat den erstmals ausgeschriebenen Wettbewerb um den Karl-Pömer-Preis gewonnen.

Zweite wurde die Oberösterreicherin Hildegard Mair aus Prambachkirchen vor dem Vorarlberger Franz Rüdissler aus Schruns im Montafon. Bei einem Festakt in der OÖ. Landesbibliothek feierte der Stelzhamerbund die vor genau 20 Jahren, am 26. September 1997, auf Initiative von Obmann Dr. Karl Pömer gegründete Gruppe "neue mundart".

Unter den Besten des zu Pömers Ehren eingeführten Wettbewerbs platzierten sich Mundartdichter aus fünf Bundesländern – ein schönes Zeichen für die zunehmende Strahlkraft des Stelzhamerbundes. Weiters "ex aequo" unter den ersten Zehn: Dr. Sylvia Bacher (Bad Aussee, Stmk), Maria Magdalena Höfler (Kapfenberg, Stmk), Sigrid Birgmann (Seekirchen, Sbg), Helene Rüdissler (Schruns, Vbg) sowie

vier Oberösterreicher: Christine Kaltenböck (Sierning), Gregor Riegler (Mauthausen), Angela Ruemer (Schönau), Leopold Schöllhuber (Wilhering)



Sieger-Trio 3.Franz Rüdissler 1.AngelikaPollak
Pollhammer 2.Hildegard Mair



Klaus Huber, Angelika Polak-Pollhammer, Engelbert Lasinger

Fotos: *Christine Huber*



Walter Tausendpfund:

Abend am Mekong

... Oumd is worn
dou am Maierle
am Mekong ...

die Sunne gehd noo,
faierrod,
iibern Urwald,
drundn de Fluss,
schwarz und soo ruich,
bloß no e klaans Bood
und e boor Laid ...

... de Dooch is rum,
aaf de Schdrooß
ned vill Leehm,
di Mobedle wolln hamm,
junge Beerle flaniern ...

... Aus n Nix
is de Bou doo,
er sachd kaa Word,
held e Hend hie,
di linke,
die rechde felld,
am Arm bloß e Schdumbf ...

er held di Hend hie,
di Finge zammoong zur Fausd,
... soll mern wos geehm?
Miir hom kan Bombom debai,
mid Geld soll me nix machen...
Wos soll mern eds duu? ...

... Er lecheld,
wäi e dees sichd,
die Zeeh soo waiß,
di dunkeln Aung
schdrahn mid ...

... Und er machd di Finge aaf,
e klaans roods Blüümle
lichd drin in de Hend ...
... und dees
will's uns geehm
des klaa Kind ...

... Dou am Oumd
am klan Maierle
am groußn Mekong,

wou grood
di roud Sunne
hinde de Baim
ganz langsam veschwind ...

Ein fränkisches Gedicht, obwohl der Mekong kein Nebenfluss der Pegnitz ist, geht das überhaupt, darf das sein? Ja, es darf. Jede Sprache dient der Verständigung über alles Menschliche und dazu gehört auch das Reisen in ferne Länder und die Erfahrung, die der dort Fremde mit den dort Heimischen macht.

Die andere Frage ist die, ob das Gedicht der gestellten Aufgabe gewachsen ist. Denn der Mekong ist allen, die mit den Nachrichten aus dem Vietnam-Krieg aufgewachsen sind, ins Gedächtnis gebrannt. Ein generationenlanger Konflikt zwischen dem vom kommunistischen China dominierten Norden und dem von Frankreich, später Amerika vereinnahmten Süden wurde mit unmenschlicher Grausamkeit unter Einsatz schrecklicher Waffen geführt.

Diesen Hintergrund erwähnt das Gedicht nicht, es setzt ihn voraus. Es baut darauf, dass die betont harmlosen Urlauber-Polaroids Empörung auslösen über die Verharmlosung des Orts und seiner Geschichte. Der Dialekt, auf fremdem Boden als Fremdkörper verwendet, unterstreicht die Unangemessenheit der Situation. Die Begegnung mit dem verstümmelten Kind soll dann den im ganzen Gedicht latent vorhandenen Weltkonflikt lösen. Aber so schön die Geste mit der geschenkten Blüte ist, sie bleibt zu sehr in der süßlichen Harmlosigkeit des Pauschaltouristen verstrickt. Um einen so großen Bogen spannen zu können, hätte das Gedicht andere Mittel gebraucht.

Oder wollte es gar keinen Konflikt lösen? Wollte es nur die wetterfeste Niedlichkeit der Welterfahrung durch die rosarote Touristenbrille darstellen, die Überheblichkeit der Privilegierten, die ohne Geschichts- und Landeskenntnis herumreisen und ihre mitgebrachte Sicht der Dinge in allem bestätigt sehen, was ihnen widerfährt?

Josef Wittmann



Annemarie Regensburger

Frauen auf der Flucht

Wenn ih drou denk
 wieviel Frauen
 hein auf der Flucht
 hein grad iatz Gwalt derfahrn
 hein bis zum Umfallen giahn
 dass se wienigschtns
 ihnene Kinder
 voar so viel Gwalt derrettn
 wenn ih gschpier
 wie viel Tränen hein rinnen
 weil ihnene Kinder
 derfroarn, dertrunkn
 oder siesch umkemen sein
 wenn ih woaß
 dass se hein
 hinter Stachldrahtzäun stiahn
 aber bei ins derweil
 's christlige Abmndland
 heabetet weard
 mueß ih still wearn
 und lousnen
 dass ih hein, grad iats
 dejs kluene Vögele Hoffnung
 singen derhear

Maturaroas

Die Köpf
 vo morgn
 fliegn in die Türkei
 ins Warme
 nehmen >all inclusive<
 alls isch inbegriffn
 der Salet ougmacht
 die Flaschn augmacht
 und d'Madlen
 machen se ou
 alls umesiesch -
 nach ar Woche
 a schwarer Schädli
 a deppeter Grind
 rollt oche
 über d'Rollstiege
 's Earschte
 derhuem
 Scheißstürgn

Annemarie Regensburger

Annemarie Regensburger lebt in Imst und schreibt u.a. Gedichte, vorzugsweise in Stamser Dialekt. Sie ist eine der bedeutendsten Mundartautorinnen Tirols, hat sich jedoch durch ihren wunderbaren autobiographischen Roman *Gewachsen im Schatten* (Haymon 2013), wo sich Standardsprache mit Dialektpassagen abwechseln, über regionale Grenzen hinaus einen Namen gemacht. Regensburger kann schreiben, sie versteht mit Sprache umzugehen und weiß um die klanglich-inhaltlichen Valeurs, die den Dialekt als literarisches Ausdrucksmittel auszeichnen. Das zeigen auch die beiden hier abgedruckten Gedichte, reizvoll z.B. das bedeutungsvolle Spiel mit den Ähnlichkeiten zwischen „ougmacht“, „augmacht“ und „machen se ou“. Die Autorin weiß um die Wirkungen unterschiedlicher Idiome und setzt sie auch ein. Kritisch gestimmt greift Regensburger relevante gesellschaftliche Themen auf, sogenannte ‚heiße Eisen‘ wie z.B. Flüchtlingskrise und Wohlstandsverwahrlosung; Missstände also die durch ein Übermaß an medialer Vermittlung ins Fiktionale, ins Unwirkliche abzugleiten drohen. Den berührendsten Textstellen von „Frauen auf der Flucht“ gelingt es mittels konkreter Bilder, die durch das Mitgefühl des lyrischen Ich wirkungsvoll dynamisiert werden, den Mangel an Vorstellungskraft, der häufig mit Gleichgültigkeit und Ressentiments einhergeht, zu durchbrechen. Wo aber wie im Fall von „Maturaroas“ das Wahrgenommene nicht geduldig, nicht radikal genug hinterfragt wird, erzeugt der Text wiederum Klischees, die er zu durchbrechen aufgebrochen ist. Natürlich wissen wir von Maturareisen, die in Saufevents enden, natürlich ist das eine fragwürdige Form des Feierns der ‚Reife‘. Aber die Verachtung solcher Exzesse sollte nicht den differenzierten Blick auf ‚die‘ Jugend, ‚die‘ MaturantInnen von heute ersetzen. Denn dann bleibt die Kritik an Symptomen hängen, und eigentlich sollten ja, wie es Bertolt Brecht immer wieder vorgezeigt hat, die unter der Oberfläche wirkenden Herrschaftsinteressen aufgezeigt werden. Die Frage, wer etwas davon hat, dass Jugendliche in karibische Saufghettos abtauchen und dieses Abtauchen für Freiheit halten, wird in „Matruraroas“ jedoch nicht gestellt.

Dr. Silvia Bengesser-Scharinger



Helmut Haberkamm

Nachberschafd

Der hadd ka Werdla gredd vo ihr

Und mir hamm aa nix gsachd dervoo.
Der hadd nedd gud ausgschaut, so schmuchdi
Auf aan Schlooch woor des a ganz annerer Moo.

Die Leid hamm gsachd: Des nimmdna arch mied.
Sowos blabbd nedd an die Glaader hänga.
So moocher wie der is, so blaß, so still.
Wos werdn dem die Zukumpfd nu brenga?

Die Leid hamm gsachd: Des brichdna des Greiz.
Der schaud so drauri, der schnaufd so schwer.
Eddlia hammsi des Maul zerrissn ieber sei Zeich
Und daß sei Haus auf aamoll zu woor und leer.

Ka Stermswerdla hadder gredd kabbd vo ihr
Und mir hamm aa nix gsachd vo dera Woor.

Unveröffentlichtes Manuskript.

Alle Rechte beim Autor.

© 2017

Helmut Haberkamm

Das Gedicht „Nachberschafd“ in mittelfränkischem Dialekt ist ein kleines Meisterwerk. Der Autor, Helmut Haberkamm, geboren 1961 in Dachsbach, ist ein ‚Mann der Sprache‘, ein erfolgreicher Schriftsteller und Übersetzer, wie ein Blick auf seine Publikationsliste im Internet zeigt. Das Gedicht besticht durch einen souveränen Umgang mit Reim, Rhythmus und Strophenformen. Zudem wird die Mundart so präzise notiert, dass selbst eine Leserin, die an andere dialektale Einfärbungen gewohnt ist, die Eigenart des sprachlichen Klangbilds ohne große Anstrengungen, ja sogar mit ästhetischem Genuss realisieren kann. Großes Vergnügen bereiten auch der Detailreichtum des Beschriebenen und die mit Treffsicherheit eingesetzte gestische Qualität des Dialekts.

Dargestellt wird die Sprachlosigkeit zwischen Menschen auf dem Land, in der Kleinstadt (Menschen in größeren Städten verfügen über andere Strategien der Kontaktvermeidung); ihre verheerende Wirkung

wird in der konsequenten Außenperspektive des Abgebildeten kunstvoll entfaltet. Die Frage, warum einem Menschen, wie Franz Stelzhamer in seinem Versepos „Königin Noth“ schreibt, „’s G’sicht einbricht“, wird vom Autor nicht beantwortet. Vielmehr spiegelt das Fehlen einer auktorialen Innensicht den Mangel an Empathie, den die Hauptfigur durch die „Nachberschafd“ erfährt. Bis zuletzt bleibt die Spannung aufrecht, ob nicht doch noch am Ende Gründe für die im Außen sich deutlich abzeichnenden und von „die Leid“ kommentierten Veränderungen zur Sprache kommen. Diese Neugier, der ja auch die Hoffnung auf Veränderung innewohnt, wird jedoch vom Autor nicht gestillt. Insofern haftet dem Dargestellten etwas unausweichlich Tragisches an. Aber, und diese Frage sei erlaubt, bleibt uns das Gedicht nicht auch etwas schuldig, einen Blick hinter die Fatalität des Status quo – vielleicht?

Dr. Silvia Bengesser-Scharinger

An der spitzen Feder soll man sich nicht stechen, Kritik soll fair und hilfreich sein. Wir bemühen uns, literarische Qualität zu würdigen und von gut gemeintem Bemühen zu unterscheiden. Genau das ist die Aufgabe von Kritik. Die Autorinnen und Autoren bitten wir, uns Texte zuzusenden, die ausdrücklich für die „spitze Feder“ freigegeben sind. Das dürfen gerne auch Experimente sein. Bitte per E-Mail an idi.dialekt@gmail.com

„aNmarcurd“

Giovanni Nadianis Gedichtband „aNmarcurd – ich erinnere mich nicht“ ist im Drey-Verlag, Gutach erschienen. Der Titel nimmt Bezug auf den Film „Amarcord“ von Federico Fellini nach dem Drehbuch von Tonino Guerra. „Amarcord“ ist romagnolisch und bedeutet: Ich erinnere mich. Entnommen ist es einem in der Mundart von Santarcangelo verfassten Gedicht von Guerra:

*„... Ich weiß, ich weiß, ich weiß,
dass ein Mann mit fünfzig Jahren
immer saubere Hände hat
und ich wasch' sie zwei-dreimal am Tag.
Aber nur, wenn ich schmutzige Hände hab',
erinnere ich mich (amarcord
wie's war, als ich Kind war...“*

Aber diese Welt der Erinnerung scheint Giovanni Nadiani durch Einfügen des großen N(ein)s zu verneinen: Diese Welt existiert nicht, unsere Erinnerung nostalgisiert, verfälscht, verklärt, verzerrt, lenkt ab, daher: „aNmarcurd – ich erinnere mich nicht“. Nadianis Fanal gegen die falsche Erinnerungskultur erinnert seinerseits daran, dass mit der erinnerten wirklichen Welt auch die Sprache der Erinnerung, bei ihm der romagnolische Dialekt, gestorben ist: die für ihn vielleicht schmerzlichste Erfahrung seiner dichterischen Existenz. Trotz seiner großen Anstrengungen und der anderer Dichter wie Raffaello Baldini oder Giuseppe Bellosi verschwindet das klangvolle und ausdrucksstarke Romagnolische mehr und mehr aus dem Alltag. Das Eingebundensein in einen überschaubaren kulturellen Kosmos und dessen Weiterentwicklung gehen verloren. Die schleichende Kontamination und schließlich Verdrängung des Dialekts durch die Standardsprache und das mehr und mehr dominierende Englisch werden in „aNmarcurd“ thematisiert; exemplarisch im Gedicht „sprechen“, das so beginnt: *„... wie mag sie wohl sprechen die zwanzigjährige chinesisin/ die bei mcdrive in forlì für die schreiend herumhüpfenden kinder/ bei der geburtstagsfete/ den happy meal karton füllt/ mit holländischen hühnchen-kroketten und tiefgefrorenen pommes...“*

Auch für die deutschsprachige Dialektszene war Giovanni Nadiani ein Glücksfall. Über die Literaturzeitschrift Tratti, zu deren Mitgründern

und aktivsten Impulsgebern Nadiani zählte, kam der Kontakt zum IDI in Österreich zustande. Viele Jahre lang hat er dessen Geschicke und Geschichte mitgeprägt. Mitte der 80er-Jahre trat er als Übersetzer deutscher Dialektlyrik in Erscheinung. Seine Diplomarbeit als Germanist und Übersetzer hatte er über das Plattdeutsche geschrieben. An Festivals und Tagungen war er Dolmetscher und kundiger, einfühlsamer Übersetzer. An die 40 Bücher mit Lyrik und Kurzprosa hat er aus unterschiedlichen deutschen Dialekten und der Hochsprache, aus dem Niederländischen, aber auch dem Spanischen und aus europäischen Minderheitensprachen ins Italienische übertragen und herausgegeben. Damit hat er diesen kulturellen Randstimmen ein Forum geschaffen und Selbst-Bewusstsein gegeben.



Giovanni Nadiani (1954-2016)

Er war Mitbegründer und -leiter der Poesiefestivals von Faenza, wo sich seit Jahren AutorInnen und ÜbersetzerInnen aus ganz Europa treffen und austauschen können. Er selbst lehrte an der Hochschule für Dolmetscher und Übersetzer in Forlì (Universität Bologna), wobei er immer wieder Dialektautorinnen und –autoren aus dem deutschen Sprachraum zu Diskussions- und Leserunden sowie Übersetzungswerkstätten mit seinen Studenten einlud. Für sein großes Engagement als Lehrer und Sprachmittler und -vermittler wurde er mit dem Premio San Girolamo geehrt. Ernsthaftigkeit, großer Fleiß,

eine unbändige Sprachlust, Enthusiasmus und Sprachsensibilität haben ihn ausgezeichnet. Völlig uneitel und ohne jegliche Arroganz hat er sich als freundschaftlicher Vermittler zwischen Sprachen und Kulturen eingesetzt.

Im Bewusstsein seiner beschränkten Lebenszeit hat Giovanni Nadiani voll Verzweiflung und Hoffnung die Gedichte des Kapitels Mensch-Staub geschrieben. Ihre existentielle Wucht, ihre Sprachmacht rauben einem schier den Atem. Elsbeth Gut-Bozetti ist es gelungen, deren Eindringlichkeit auch in die deutsche Sprache hinüber zu retten.

„Auf was soll ich noch warten“, hat Giovanni mich bei unserer letzten Begegnung gefragt, „das Endspiel läuft schon lange.“ Seine Gedichte *„unter dem übel dieser gnadenlosen sonne“* rufen den heißdunstigen Sommer der Po-Ebene hervor, die *„autobahn-brandung“*, den monoton auf- und abschwellenden Gesang *„über den endlos durch die nacht/ ziehenden lkws“* auf der nahegelegenen Autobahn Mailand-Ancona, im Weiler Reda nur unzureichend von Schallschutzmauern geschützt. Die Sprache führt uns in das schmale Gärtchen hinter das eingeschossige Haus, abgezäunt von den Feldern, dahinter die Umgehungsstraße, *„hier draußen am verzogenen Holztischchen/ unter dem Baum mit seiner Blätterlast (noch immer drückende Schwüle)/ der über Jahre unsere gemeinsame Geschichte mit gelebt hat/ und die Spiele der Kinder“*. Grillengezirp, Stechmückensirren. Hier entstanden die letzten Texte im resignativen Bewusstsein. *„damit sich etwas ändere/ genügt nicht der schlaffe widerhall/ einer richtungslosen glocke/ noch der unverhoffte harte schlag/ wenn eine weiche verstellt wird/ die dorthin führt wohin es ihr beliebt...“*. Der vielfach preisgekrönte Lyriker Giovanni Nadiani zeigt sich auf dem Höhepunkt seines Schaffens. Bis wenige Tage vor seinem Tod ist er noch öffentlich aufgetreten, so wichtig war es ihm, Zeugnis abzulegen für ein Leben in seiner Sprache, dem romagnolischen Dialekt.

Markus Manfred Jung

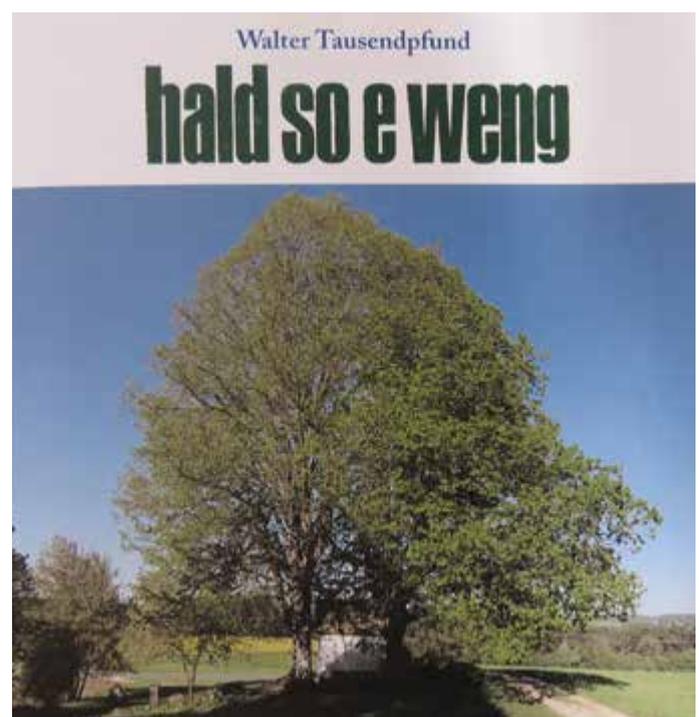
Giovanni Nadiani, aNmarcurd – Ich erinnere mich nicht, Gedichte Romagnolisch – Deutsch, Drey-Verlag, Gutach, 2017. ISBN 978-3-933765-2, drey-verlag.com, 108 Seiten, 17.- €

hald so e weng

Gedichte von Walter Tausendpfund, Illustration von Andy Conrad

Eine Redensart, die es exakt so wohl nur im Fränkischen gibt, wählt Walter Tausendpfund als Titel. Das hat offenbar einen Grund. Die Bescheidenheit, mit der man die eigenen Bemühungen, Träume, Hoffnungen, ja selbst das Leben und den Tod in den Schatten von etwas Hauptsächlichem stellt, das aber nirgends benannt und beschrieben ist, fängt ein Lebensgefühl ein, das typisch für eine Zeit des Übergangs ist. Die Autorität des Religiösen ist schon zerbröckelt, die alten Ideale glänzen nicht mehr, der Glaube an den Fortschritt durch Wissenschaft und Technik ist ebenfalls längst der Sorge um die Zerstörung der Lebensräume gewichen, aber wir machen *weide... weide... weide... - weiter, weiter, weiter*. Der Gymnasiallehrer i.R. kann uns, seinen Schülern, nicht sagen, was richtig und was falsch ist, alles ist richtig und falsch zugleich. Das macht den Menschen, endlich, sterblich, vielfach begrenzt, nicht nur bescheiden, sondern auch spürbar resigniert. Walter Tausendpfund hat den Mut, diese Resignation in sehr schöne Lyrik zu fassen. Und so wird der gegenwärtige Augenblick wertvoll, auch wenn ganz unklar ist, was danach kommt.

Selbstverlag Walter Tausendpfund, Banater Str. 8, 91257 Pegnitz, Preis auf Anfrage



so weit so guat

CD von der Lungauer Kultband „Querschläger“, alle Texte von Fritz Messner

Seit 1994 spielen Fritz Messner, Reinhard Simbürger, Fritz Kronthaler und Nelli Neulinger in der „großen Besetzung der Querschläger“ zusammen, ergänzt mit hervorragenden Musikern, von denen einige inzwischen eigene Wege gegangen sind. Aktuell gehören zur Band, außer den Genannten, Thomas Binderberger, Franz Tannenberger und Mathias Messner. Was ist das „Kultige“ an ihnen? Wenn das Wort nicht vorbelastet wäre, müsste man sie „Volksmusiker“ nennen. Sie sprechen Volkes Sprache, einen weltoffenen Lungauer Dialekt, sie ärgern sich über den öden Einheits-Stil vom Neusiedler- bis zum Bodensee, sticheln gegen Politik und Bürokratie, ätzen gegen neo-vorgestrigte Heimattümler und bieten ihnen den Götz-von-Berlichingen-Gruß in Lungauer Nettigkeit. Das alles perfekt arrangiert und von Vollblutmusikern eingespielt, die nicht nur das übliche Instrumentarium der Unterhaltungsbands beherrschen, sondern mit Maultrommel und Okarina die ganz leisen Töne der Nachbarschaft und mit dem Konzertflügel die Musik der großen Welt. Auch wenn der Blick öfter zurück gewandt ist, hört sich das frisch und heutig an. Und geht immer noch unter die Haut.

CD (Roabee Records - B99-0815-4724) mit 32-seitigem Textheft, € 14,99

Im Fachhandel oder www.querschlaeger.at/

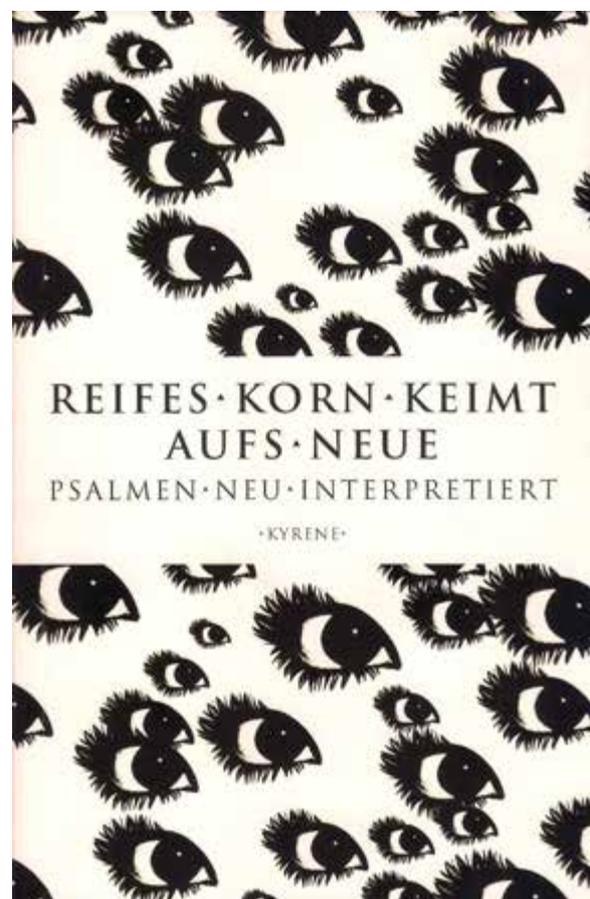


Reifes Korn keimt aufs Neue

Psalmen neu interpretiert von Gerda Bernhart, Lea Jehle, Alexandra Kleinheinz, Angelika Polak-Pollhammer, ChristiAna Pucher, Annetarie Regensburger, Brigitte Thurner und Dorle Zobel, mit einem Vorwort von Bernd Fetzer

Sieben Psalmen, von sieben Frauen nachgehört und nachgeföhlt, auf das Wesentliche für das eigene Leben zugespitzt, in eine Sprache gefasst, die dem Alltag gerecht wird, darum viele in der Mundart. Losgelöst von der biblischen Bildhaftigkeit, losgelöst von der Gesangsform (die mit dem Namen, griech. psalmós = Lied zum Saitenspiel verbunden ist) suchen diese Texte neue Wege. Das können sehr persönliche oder stark der religiösen Tradition verbundene sein, immer sind sie von einem tiefen Bedürfnis nach dem Dialog mit dem Ewigen geprägt. Selbst in den äußerst knappen, meist in vier kurze Zeilen gefassten Texten von Ingeborg Schmid haben diese Psalm-Erfahrungen eine besondere Würde und einen lyrischen Klang, der aufhorchen lässt.

Kyrene Verlag Innsbruck,
ISBN 978-3-902873-59-0, 135 Seiten, € 14,90



Gschenkta Sunnstrahl

Erika Rettenbacher aus St. Koloman, lässt mit Gschenkta Sunnstrahl, ihrer zweiten Buchveröffentlichung nach Stehst am Himmö wia a Sichö (1994), die Leserinnen und Leser an ihren (Natur-)Beobachtungen, Überlegungen, Gedanken und Gefühlen teilnehmen. Mit poetischen Stilmitteln wie der Verknappung, der Wiederholung, der Wiederholung mit Variation, der überraschenden Wendung („A Bienenschwarm / a Wespenschwarm / a Heuschreckenschwarm / a Frauenschwarm“) arbeitet die Autorin vielfach und weiß dadurch die Aussage ihrer Texte gekonnt zu verstärken. Dem Buch ist zu wünschen, dass es die Leserin und den Leser findet, die der Autorin bei ihrem Nachdenken, ihren Gedanken und Überlegungen folgen und die sich hoffentlich am Ende der Lektüre dem optimistischen Lebensmotto Erika Rettenbachers anschließen können: „Aufstehn, allweil wieda aufstehn und d Sunn ins Herz scheina lassn.“

Oktober 2017
 ISBN 978-3-9501623-9-4
 Hardcover 128 Seiten, 15,5 x 21,5 cm
 €-A 18,00
 manggei verlag



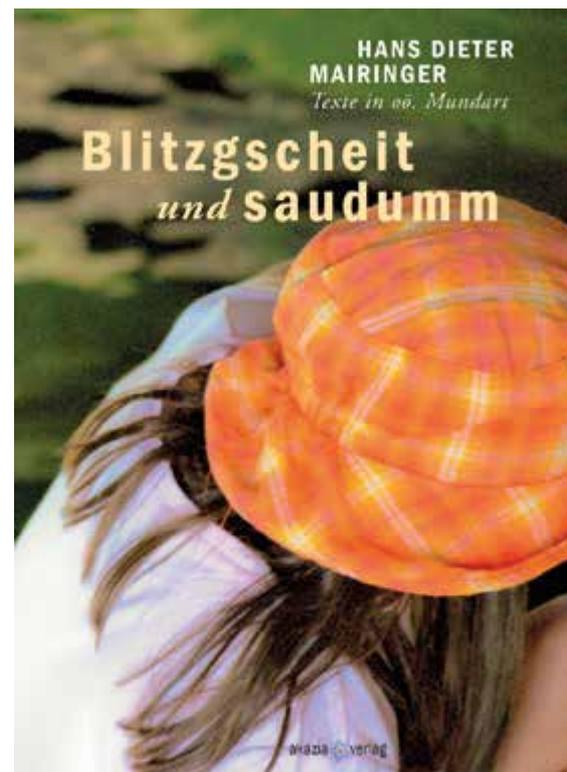
Blitzgscheit und saudum

Hans Dieter Mairinger, geb. 1943 in Linz
 Zahlreiche Veröffentlichungen in Literaturzeitschriften sowie von Dialekttexten in oberösterreichischer Mundart. Schwerpunkte sind lyrische, prosaische und dramatische Texte, aber auch Satiren, Gedichte, Kurzprosa und dramatische Texte in hochdeutsch.

Mai 2017
 ISBN 978-3-9504365-4-9
 Hardcover mit Lesebändchen
 112 Seiten, 11,8 x 16,8 cm
 €-A 19,90

Gschräppen, Gfrieser, Gfraster, liebe kloane Leit.

Wia ma nu Kinda wårn,
 san ma in de Ferien
 gaunzn Tåg draussn gwesn,
 waunn d´Sunn gscheint håt.
 Entweda wårn ma im Gårtn hinten,
 oda draussn auf da Stråssn.
 Dåmals håt sogår auf an gwenlichn Plätz wo
 nu mitn Schuachåbsåtz a kloans Loch måchn
 kina fürs Kuglscheibm, weu net ois zuabetoniert
 wår und zuaasphaltiert.



„wenn ihr wissded“

heißt der originelle „Oberschwäbische Kalender 2018“, zum 32. Mal herausgegeben von einem Autoren- und Künstlerkollektiv. Fotos mit Sujets früherer Zeiten oder Grafiken von Schülerinnen und Schülern sind mit Mundart-Texten kombiniert. Auf dem Februarblatt zum Beispiel erscheinen Bilder von der Fasnacht, eine kostümierte Gesellschaft und eine Pferdekutsche. Im Kalendarium sind die Tage „Gompiger Donn-schdig, Bromiger Freidig, Fasnetssonndig, Rosameedig un Fasnetszeischdig bis z Nacht om Zwölfe“ verzeichnet und das abgedruckte Volksmund-Gedicht lautet: „Bei eis dehoim isch vornehm, do fahrt mr mit dr Schees. Dr oine Gaul, der sieht niggs, dr andre isch nervees. Dr Kutscher, der isch bugblig, d Räder, dia send kromm ond älle feif Minuta, do keit dr Karra om.“ Oder das Maiblatt stellt grafisch „amächelg“ 33 schwäbische Wörter mit h am Anfang vor, drei davon werden ethymologisch erklärt: „hofale, hälenga, Hostuba“: für jeden Dialektliebhaber ein Genuss.

mmj

wenn ihr wissded, Oberschwäbischer Kalender 2018, Verlag Eppe, Alte Kiesgrube 20, 88326 Aulendorf, verlagEppe@t-online.de



wenn ihr wissded

Oberschwäbischer Kalender 2018

Mimaja

Ein Kinder-Eltern-Großelternbuch von Claudia Scherer wird am Sonntag 10. Dezember 2017, 11 h in Stadtbücherei Wangen Postplatz vorgestellt. Eintritt frei

„Mimaja“ ist die Geschichte einer 7 cm kleinen Holzgliederpuppe, auf zweierlei Weise erzählt und beidseitig zu lesen. Von der einen Seite her für Kinder, von der anderen für Eltern und Großeltern.

Es ist ein Drei-Generationen-Kinderbuch, in dem das Teilen einer Puppe unter zwei Schwestern exemplarisch erfahrbar wird im Teilen dieses Buches mit roter Mitte zur Orientierung. Die Geschichte beginnt mit einem Geburtstag, spielt weiter an Weihnachten und findet nach vielem Hin und Her der Puppe und der Puppenamen ein gutes Ende.

Das Buch ist zu beziehen über info@claudia-scherer.de



Rothenburg Impressionen:
Bilder: Gerd Allmayer

